

Valentina Cristante lacht und sagt: „Ich glaube, ich hätte anfangen sollen, eine Hebamme zu suchen, bevor ich überhaupt schwanger war.“

Die 34-Jährige brachte im Juni 2020 ihren Sohn Brando auf die Welt. In den Monaten zuvor hatte sie vergeblich versucht, eine Hebamme für das Wochenbett zu finden, also für die ersten Tage nach der Entlassung aus der Klinik. Die Sprachwissenschaftlerin der Frankfurter Goethe-Universität wusste ab Januar, dass sie nach einer Phase der Pendelei fest an den Main ziehen würde. Sie begann, lokale Hebammen abzutelefonieren, mindestens 25. Von manchen hörte sie gar nichts, von den anderen bekam sie eine Absage, häufig mit dem Hinweis versehen: „Ausgebucht bis Oktober.“ Die Italienerin fand sich mit dem Gedanken ab, keine aufsuchende Hebamme an ihrer Seite zu haben, sondern bei Bedarf zu einer Hebammensprechstunde in einem anderen Stadtteil fahren zu müssen.

Da sich die Geburt ihres Sohnes verzögerte, verbrachte Cristante im Juni zur Überwachung viele Stunden im Bürgerhospital, einer von sieben Frankfurter Geburtskliniken, in denen im vergangenen Jahr insgesamt 12 913 Kinder zur Welt kamen. Tendenz wie im ganzen Land: steigend. Dort entdeckte sie einen Flyer der Frankfurter Wochenbett Notversorgung. Das Besondere an diesem Angebot ist: Es greift den Familien in der Akutsituation unter die Arme, wenn das Kind gerade zur Welt gekommen ist, sie jedoch ohne nachsorgende Hebamme dastehen.

Valentina Cristante rief anderthalb Tage nach der Entbindung bei der Notversorgung an. Diese vermittelte ihr eine Hebamme, die in der ersten Woche nach der Entlassung aus dem Krankenhaus immerhin viermal vorbeikam – und danach noch drei weitere Male. Das ist seltener als bei „regelversorgten“ Müttern, aber für Cristante war diese Unterstützung ausreichend. Sie konnte fragen, was sie von den Geräuschen, die ihr Sohn im Schlaf machte, zu halten habe (Antwort: harmlos). Und sie lernte, dass Vitamin D in Tablettenform schwer verdaulich für ihr Kind ist (Ratschlag: nimm Tropfen). „Die Hebamme gab uns das Gefühl, dass alles gut ist“, urteilt die Mutter im Rückblick.

Zwischen 70 und 100 Anfragen erhält die Frankfurter Wochenbett-Notversorgung pro Monat, seitdem sie am 1. September 2019 an den Start gegangen ist. „Wir haben eine Vermittlungsquote von 80 Prozent“, sagt Kristina Dinauer stolz, die das Projekt gemeinsam mit Kim Parent aufgebaut hat. Seit verganginem August werden die beiden Hebammen von einer dritten Kollegin unterstützt. Dinauer ist seit 20 Jahren im Geschäft, Parent seit 17. Beide kennen die Versorgungslage in Frankfurt mit mittlerweile mehr als 750 000 Einwohnern daher gut und waren schnell von der Sinnhaftigkeit einer Wochenbett-Notversorgung überzeugt. Kim Parent berichtet: „Im Jahr 2016 hatte nur die Hälfte der Frauen bei der Geburt eine Hebamme für das Wochenbett.“ Diese Erhebung brachte die Stadt und die Dr. Senckenbergische Stiftung, 1748 gegründet und seitdem im Bereich der Medizin und Forschung engagiert, zu dem Entschluss, die Notversorgung ins Leben zu rufen und zu finanzieren.

Hebammenzentralen existieren in vielen Städten. Sie unterstützen Schwangere bei der Organisation einer regulären Wochenbettversorgung. Das ist aber – wie bei Valentina Cristante – häufig aussichtslos, da es einen Hebammenmangel gibt. Das Frankfurter Projekt macht sich eine Eigenart zunutze, die in der Natur der



Einmal wiegen bitte – eine der Aufgaben der Hebamme nach der Geburt.

Foto: epd

Sache liegt: Wann Hebammen-Unterstützung im Wochenbett gefragt ist, lässt sich zeitlich nur eingeschränkt planen; Babys halten sich eher selten an errechnete Geburtstermine. Das führt dazu, dass der Kalender einer Hebamme an bestimmten Tagen zwar offiziell voll ist, sie an einem Morgen dann aber doch überblicken kann, dass es im Tagesverlauf eine Lücke gibt. Und an den darauffolgenden Tagen ebenso. Ist sie dann im Pool der Frankfurter Wochenbett-Notversorgung gelistet – wie momentan 59 der rund 200 in Frankfurt komplett oder teilweise freiberuflich tätigen Hebammen –, kann ihr ein Anruf der Notversorgung zusätzliche Beschäftigung bringen. Und einer Familie die Sorge nehmen, die ersten Lebensstage des Kindes ohne Ratgeberin überstehen zu müssen.

Wie dankbar frischgebackene Eltern für diesen Rat sind, weiß Werner F. Stadlmann ganz aktuell zu berichten. Seine Frau Victoria brachte an Neujahr Tochter Hemma zur Welt. Ab Mai 2020 hatte das Paar Hebammen angerufen und angeschrieben. „Wir haben um die 75 Absagen bekommen“, sagt Stadlmann. Noch nicht mal sein österreichischer Charme habe da geholfen, frotzelt der aus Kärnten stammende Architekt, der seit 2017 in Frankfurt lebt. Sie hätten dann beschlossen, sich auf „Das wird schon“ zu verlassen – und die Strategie ging auf. Im Krankenhaus wurde das Paar auf die Notversorgung aufmerksam gemacht, rasch war eine Hebamme gefunden, „und das klappt ganz phantastisch“, so der Vater. Eine „allumgreifende Sicherheit“ hätten sie durch die Hebamme, die sich nun auch über das frühe Wochenbett hinaus um die Familie kümmert. Das sogenannte späte Wochenbett geht etwa bis zur achten Lebenswoche des Neugeborenen. Grundsätzlich ist sogar eine Ammenbegleitung von der Schwangerschaft an bis über das gesamte erste Lebensjahr möglich.

Dass Mütter und Säuglinge aber vor allem in den ersten Wochen nach der Entbindung von einer Hebamme gesehen werden sollten, weiß Simone Eck, die seit 30 Jahren in diesem Beruf arbeitet. Eine unerfahrene Mutter könne nicht immer feststellen, ob ihr Kind richtig gedeiht. „Stillen ist zwar eine natürliche Sache, geht aber dennoch mit den unterschiedlichsten Anfangsschwierigkeiten einher.“ Wenn der Säugling Mahlzeiten verschleife oder nicht richtig ausscheide, könne sich das rasch negativ auswirken. Bei der Wöchnerin stehen hingegen körperliche Rückbildungsvorgänge und das Abheilen von vorkommenden Geburtsverletzungen im Fokus. „Ich musste Frauen schon zurück in die Klinik schicken, weil sie selbst nicht abschätzen konnten, dass ihre Verletzung nicht richtig heilt“, sagt Eck.

Die 54-Jährige, die die meiste Zeit fest angestellt in einem Kreißsaal arbeitete und sich nach dessen Schließung 2019 für die Freiberuflichkeit entschied, ist seit einem Jahr Kooperationshebamme der Notversorgung. Etwa zwanzig von 100 Familien, die sie 2020 begleitet hat, sind ihr über diesen Weg vermittelt worden. Sie lernte dadurch ganz unterschiedliche, teilweise schwierige Wohnsituationen kennen und Frauen mit erheblichen Sprachbarrieren. „Hier Hilfestellungen durch die Nachsorge bieten zu können empfinde ich als besonders sinnvoll.“

Den Mangel an Kolleginnen (und Kollegen, die „Entbindungspfleger“ genannt werden – es sind jedoch deutschlandweit weniger als ein Dutzend) erklärt sich Eck damit, dass der Beruf unter anderem nicht gut mit der Familienplanung vereinbar sei. Nicht umsonst seien Hebammen in früheren Zeiten ledige Frauen

und rund um die Uhr unterwegs gewesen. Heute aber hätten Hebammen meist Familie und legten vermehrt Wert auf eine gesunde Work-Life-Balance.

Rund 25 000 Hebammen gibt es insgesamt in Deutschland. Eine definitive Zahl liegt auch dem Deutschen Hebammenverband nicht vor, da keine Registrierungspflicht existiert. Der Verband weiß aber, wie viele seiner knapp 21 000 Mitglieder er monatlich an die Krankenkassen zur Abrechnung meldet. Das betrifft jene, die komplett selbstständig arbeiten oder die eine Mischform aus freiberuflicher Tätigkeit und Anstellung in einem Kreißsaal oder als Beleghebamme in einer Klinik praktizieren. Ihre Zahl liegt bei rund 16 500.

Ursula Jahn-Zöhrens, im Verband als Beirätin für den Freiberuflichenbereich zuständig, gibt der Versorgungslage auf einer Skala von eins bis zehn eine mittelmäßige Fünf. In Großstädten nimmt sie einen größeren Mangel an Hebammen wahr als in ländlichen Regionen. Aus ihrer Sicht liege das unter anderem daran, dass der Verdienst zu gering sei, um sich das teurere Großstadtleben leisten zu können. „Der Staat muss erkennen, dass eine Hebamme ihre Familie mit dem Regelverdienst nicht sicher ernähren kann. Das ist ein Fehler“, sagt Ursula Jahn-Zöhrens. Sie ist deshalb auch zurückhaltend in ihrer Antwort auf die Frage, ob die Frankfurter Wochenbett-Notversorgung ein nachahmungswürdiges Modell für andere Städte sein könnte. „Ich schätze diese und andere Initiativen sehr und bin froh, dass in den Städten und Landkreisen die Leute aufwachen und sich ein Bewusstsein entwickelt. Aber es sind Notpflaster, Tropfen auf den heißen Stein. Wir müssen die Struktur ändern“, fordert sie. Für die Grundpfeiler unseres Sozialgefüges wie Geburtshilfe, Hausarztversorgung, häusliche Kranken- und Altenpflege müsse das Geld zur Verfügung gestellt werden, das nötig sei. „Dann kriegen wir auch die Mitarbeiterinnen, die wir brauchen.“

Denn die Verbandsvertreterin, die selbst seit 35 Jahren als Hebamme in der Nähe von Stuttgart arbeitet, sieht eine Lücke zwischen der Zahl der Hebammen, die ausgebildet wurden, und der Zahl der Hebammen, die tatsächlich in diesem Beruf arbeiten. „Aus Untersuchungen wissen wir, dass Hebammen relativ kurz in ihrer erlernten Tätigkeit verbleiben.“ Das liege neben den fehlenden finanziellen Anreizen auch an einem Mangel an gesellschaftlicher Anerkennung. Während der noch andauernden Pandemie – die den Hebammen die Arbeit zusätzlich erschwert und sie bei jedem Hausbesuch einem Risiko aussetzt – habe der Verband regelmäßig nachsteuern müssen. „Wir hatten zunächst kein Anrecht auf Schutzkleidung, wir sind mit keinem Satz in der Test- und dann in der Impfverordnung erwähnt worden. Kommunen gewährten freiberuflichen Hebammen keine Kita-Notbetreuung, obwohl die zehn Hausbesuche auf dem Zettel hatten“, berichtet Jahn-Zöhrens. Das ärgert sie sehr, weil sie sieht, „dass wir so die Frauen verlieren. Eine freiberufliche Hebamme ist eine toughie Frau. Die kann auch viele andere Jobs gut ausfüllen.“ Jobs, die bessere Arbeitsbedingungen bieten.

Die Frankfurter Hebammen Kristina Dinauer und Kim Parent hoffen, dass die Wochenbett-Notversorgung auch nach Ablauf des zunächst definierten Förderzeitraums weiter finanziert wird. Parent sagt: „Jede Stadt, jede Region muss schauen, was sie braucht, wie die Hebammen arbeiten wollen und wie sie vernetzt sind. Aber wir sind absolut überzeugt, dass unser Modell durchdacht ist.“

Mama allein zu Haus

Schwangere Frauen finden speziell in Großstädten häufig keine Hebamme für das Wochenbett.

Mancherorts gibt's Hilfe – wenn das Kind schon da ist.

Von Eva Schläfer

NUR FÜR KINDER UND ALLE ANDEREN

LABOR
ATELIERGEMEINSCHAFT
PRÄSENTIERT

SPIEL PLATZ

HEUTE VON MONI PORT